

Objektyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **26 (1919)**

Heft 18

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MITTEILUNGEN ÜBER TEXTIL-INDUSTRIE

Adresse für redaktionelle Beiträge, Inserate u. Expedition: Fritz Kaeser, Metropol, Zürich. — Telephon Seltau 63.97
Neue Abonnements werden daselbst und auf jedem Postbureau entgegengenommen. — Postcheck- und Girokonto VIII 1656, Zürich

Nachdruck, soweit nicht untersagt, ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet

Die schweizerische Weberei im Zeichen des Achtstundentages.

Referat, gehalten anlässlich der Hauptversammlung ehemaliger Webschüler von Wattwil am 24. August, von A. Frohmader, Wattwil.

Als man vor etwa einem Jahre halb schüchtern, halb ernstlich vom Achtstunden-Arbeitstag zu sprechen und zu schreiben begann, da hätte wenigstens ich mir nicht träumen lassen, daß dessen Einführung so überaus rasch von staten geht innerhalb des schweizerischen Industriegebietes. In wenigen Wochen — kann man sagen — war alles erledigt. Es vollzog sich der Uebergang mit einer geradezu verblüffenden Promptheit und scheinbar ohne nennenswerte Reibung. Ist das wohl ein Zeichen der neuern Zeit?

Man war sich in der Schweiz bisher nicht gewöhnt, alle Neuerungen wirtschaftlicher Natur, die in anderen Ländern Gesetz wurden, ebenfalls auch sofort anzunehmen, ließ es vielmehr erst auf die anderwärts gesammelten Erfahrungen ankommen und erkor sich nach Jahren vom Guten das Beste. So ähnlich dachten sich wohl viele mit mir die Sache bezüglich des Achtstundentages. Aber es setzte plötzlich ein derartig ungestümes Verlangen von unten ein, daß von oben das Signal zum Einlenken gegeben wurde, ehe man sich versah. Dann folgten die Beschlüsse der Arbeitgebergruppen Schlag auf Schlag, und bis Ende dieses Jahres dürften sich wohl sämtliche Betriebe mit der neuen Arbeitszeit abgefunden haben.

Denkt man darüber nach, was der Sache eigentlich so Vorschub geleistet hat, dann heißt die Haupteklärung: «Es geschah des lieben Friedens willen». Man wollte den von der Arbeiterschaft aufgestellten Forderungen nach Möglichkeit ohne weiteren Streit entgegenkommen. Tatsächlich hat man dadurch auch den Sturm gebrochen; die ganze dafür geplante Bewegung kam auf ein totes Geleise. Das war mein Empfinden, und ich freute mich im Stillen über dieses kluge Ausweichen. Es wird sich ja in der Folge zeigen, ob bei ruhiger Ueberlegung des vermeintlichen Sieges und zu anderen Zeiten nicht von selbst eine entsprechende Korrektur als wünschenswert in die Erscheinung tritt.

Die Friedensliebe unserer Fabrikanten gegenüber ihren Arbeitern wurde infolge verschiedener Umstände nicht unwesentlich beeinflusst. Vor allem war der Beschäftigungsgrad durch die Ausfuhrhemmungen und die Unsicherheit auf dem Materialmarkt ein ungünstiger geworden. Es mußten Betriebsreduktionen durchgeführt werden entweder durch Verminderung der Arbeitstage oder durch Stilllegung von Arbeitsmaschinen. Momentan war daher der Schmerz nicht gerade groß bei vielen Webereibesitzern. Sie nahmen einen entsprechenden Ausgleich vor und arbeiteten, wie man sagt, bald wieder voll.

Zudem legte stark fühlbarer Mangel in Quantität und Qualität der Kohle oder anderer Heizmaterialien, das Fehlen und die fast unerschwinglichen Preise vieler sonstiger Geschäftsbedürfnisse die Fabriken zumteil lahm. Der Uebergang traf also glücklicherweise nicht in eine allgemeine Hochkonjunktur.

Ein weiterer Trost war die bestimmte Hoffnung, daß der Achtstundenarbeitstag zweifellos in allen Konkurrenzländern der Schweiz eingeführt werden wird, soweit dies nicht schon der Fall ist. Es kann demnach eine besondere

Benachteiligung unserer Industrie, wenigstens vorerhand, nicht eintreten.

Auch hatten unsere Arbeitgeber aus den Erübrigungen der vorausgegangenen besseren Jahre noch etwas zu opfern. Das löste eine gute Laune aus. Es kam mir vor, als zeigten sie sich im Verhältnis zu früher sogar sehr freigebig und gerne bereit, dem sozialen Fortschritt zu huldigen.

Es halfen also mancherlei Umstände zusammen, den Achtstundentag oder die Achtundvierzigstundenwoche in der Schweiz einzuführen ohne Revolution. Das betrachte ich als ein höchst bedeutsames Ereignis in der Geschichte unserer Industrie. Möge man sich darüber gemeinsam freuen, jeder Teil nach seiner Art, zugleich aber auch die richtigen Konsequenzen daraus ziehen.

Gehen wir den Ursachen der Forderung nach, so kommt man zur Ueberzeugung, daß man im Moment mehr einem politischen Zuge folgte. Wohl haben wir jahrzehntelang mit unserer Arbeitskraft nicht gerade gut ausgehalten. Man hat teilweise eine Raubwirtschaft getrieben, ohne es eigentlich zu wollen. Die gegenseitige Konkurrenz war daran schuld, nicht zuletzt aber auch die wenig wissenschaftliche Betriebsweise unserer Fabriken. So kam es, daß viel geleistet werden mußte, ohne eines entsprechenden Lohnes sicher zu sein. Bei der zwölfstündigen Arbeitszeit ist man viel zu lange verblieben und hat dadurch allmählich eine Ueberproduktion geschaffen, die sich schwer rächte.

Gleichzeitig wurden die Arbeitsmaschinen riesig vermehrt und ständig verbessert, die Fabriken schossen wie Pilze aus dem Boden, während alte Betriebe ins Ungemessene vergrößert wurden. Das mußte zur Katastrophe führen. Wir haben sie erlebt im Weltkrieg, der durchaus nichts anderes als ein Wirtschaftskrieg war und als solcher fortdauern wird. Wir wissen es gut genug, wie wertlos unsere Ware erschien, wenn sie auf den Markt kam. Man wollte oft nicht einmal den Materialwert vergüten, geschweige denn Mühe, Sorgen und Verdruß irgendwie anerkennen, die mit dem ganzen Werdegang des Erzeugnisses verbunden waren. Eine sehr wunde Stelle an unserm Geschäftsleben bildeten ferner die Gründungen mit ungenügendem Kapital, welche von vornherein zu Schinderstätten für alle Beteiligten wurden. Gerade so nun, wie die gute Laune freigebig und freundlich stimmend wirkt, wird die Unzufriedenheit mit den geschäftlichen Ergebnissen einen nervösen Zustand hervorrufen, der sich vom Chef auf die Angestellten, und von diesen auf die Arbeiter überträgt. Wer näher mit den Verhältnissen vertraut gewesen ist, dem war die wachsende Unzufriedenheit längst kein Geheimnis mehr. Sie mußte sich einmal Luft machen, das war klar. Es kam, wie es kommen mußte. Den Sturmschritt aber kommandierten die als Folge des Weltkrieges unerträglich gewordenen Lebensverhältnisse.

Wir machen wirtschaftlich einen Krankheitsprozeß durch, laborieren an Fiebern, müssen uns Operationen gefallen lassen und verschiedene Mixturen hinnehmen, um wieder zu gesunden. Da ist es nun das Beste, wenn, wie in einer Familie, alles zusammen hilft, um dem kranken Glied recht sorgsame Pflege angedeihen zu lassen. Will man den Achtstunden-Arbeitstag als teilweise Wiedergutmachung dessen auffassen, was in den Jahrzehnten vor dem Kriege auf dem Gebiete der Weberei gesündigt worden ist, so soll man ihn